

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Perleb, Karl Julius

urn:nbn:de:bsz:31-16275

gediegenen Meister kennzeichnen. Darum eignete sich dasselbe weniger für die classischen Aufgaben des Concert- und Kammermusikstils, als für die brillanten Effectstücke der modernen Virtuosität, die das Ohr der Menge ergötzen und blenden. Die nämlichen Vorzüge und Schwächen sehen wir auch in Pechatschek's zahlreichen, nunmehr meistens veralteten Violincompositionen dargelegt, deren Inhalt beinahe niemals den Polonaisen- und Rondostil überschreitet. In der Composition ein Schüler des gewiegten Theoretikers und Conseqers G. A. Förster in Wien, begann Pechatschek seine ersten Versuche zumeist mit Tänzen für Orchester: Walzer, Ecossaisen, Menuette, Ländler etc., welche vielfach gedruckt erschienen und bei öffentlichen Aufführungen außerordentlich gefielen. Väterem Umstände ist es vielleicht zuzuschreiben, daß der begabte Anfänger in seiner falschen Richtung bestärkt wurde und darüber versäumte, rechtzeitig einen energischen Anlauf zu ernsterer Beschäftigung seiner Phantasie zu nehmen und so dieselbe den sie bestrickenden verführerischen Banden der sogenannten Unterhaltungsmusik zu entwenden. Ihre gefälligen Melodien und gewandten Formen beurlunden eine nicht unbedeutende Leichtigkeit der Erfindung sowie eigenartige, durch lebendige Rhythmik gehobene Gestaltung, lassen aber bedauern, daß der Componist sich von den Einwirkungen des herrschenden Modegeschmackes nicht loszureißen vermochte, um seiner Begabung gemäß zu einer eigentlichen Vertiefung des schaffenden Talentes und dadurch zu Schöpfungen dauernden, wahrhaft geistigen Werthes zu gelangen. Wegen dieses sinnlich bestechenden Gepräges genossen die erwähnten, aus vielen Variationen, Polonaisen, Divertissements, Rondo's, Solostücken, einem Duo concertant und zwei Streichquartetten op. 4 u. 7 bestehenden Werke s. Z. bei den Virtuosen und Dilettanten ein in starker Verbreitung sich kundgebendes Ansehen. Zu dem Besten gehört das etwas tiefer angelegte Concertino op. 16, während die Variationen auf der G-Saite op. 34 als eine gelungene Nachbildung Paganini'scher Künsteleien bemerkenswerth sind. Zu erwähnen bleibt noch, daß Pechatschek auch ein ausgezeichnete Gitarrespieler war. Es verbleibt ihm das Andenken eines vorzüglichen und im Privatleben gemüthlichen Künstlers. H. Giehne.

Karl Julius Perleb

wurde am 20. Juni 1794 zu Konstanz geboren, wo sein Vater die Stelle eines Kammersecrétaires bei der damaligen k. k. Regierung von Vorderösterreich bekleidete; seine Mutter verlor er schon im vierten Jahre seines Lebens, bald auch seinen Vater, und so mußte er schon in früher Jugend bei den damaligen unruhigen Zeiten vielfachen Wechsel des Wohnorts und mancherlei Wanderzüge durchmachen, bis er 1807 zu Freiburg i. B., der früheren Heimat beider Eltern, in das Haus seines Oheims, des Hofapothekers Schmid, aufgenommen wurde und diesen wie einen zweiten Vater verehren und lieben lernte. Schon frühzeitig den Naturwissenschaften zugethan, entschloß er sich, nach Vollendung seiner Gymnasialstudien, in Rücksicht auf seine künftige Existenz, zum Studium der Pharmacie, machte aber in den Jahren 1809—1811 an der Universität zu Freiburg aus wissenschaftlichem Eifer den philosophischen Cursus vollständig durch, obwohl dieser für jenen nächsten Zweck nicht erforderlich war, ging dann zum Studium der Medicin über und erwarb sich noch während der Universitätszeit durch eine mit Auszeichnung bestandene Staatsprüfung in Naturwissenschaften und Philologie die Befähigung zum Lehramt, sodann im August 1815 auch die medicinische Doctorwürde. Nach kurzem Aufenthalte in Wien nahm er noch im Herbst des genannten Jahres mit Freuden die Berufung als Lehrer am Gymnasium zu Freiburg an und kehrte damit für immer in diese seine Heimath zurück, deren Naturschönheiten schon der Jüngling mit begeistertem

Worten beschrieben hatte; freilich zunächst in eine ziemlich eingeengte Stellung, denn bei der damaligen Einrichtung jener Anstalt mußte er neben der Naturgeschichte auch lateinische und deutsche Sprache, Rechtschreiben und Schönschreiben als Unterrichtsfächer übernehmen. Um einen freieren Wirkungskreis zu gewinnen, habilitirte er sich 1818 als Privatdocent an der medicinischen Facultät, hielt im Sommersemester seine ersten Vorträge „über die natürliche Eintheilung der Pflanzen“ und veröffentlichte in demselben Jahre nicht ohne Zagen seine erste Druckschrift, eine durch wichtige Zusätze, namentlich aus dem Gebiete der Chemie, bereicherte Uebersetzung von Decandolle's „Versuch über die Arzneikraft der Pflanzen im Vergleich mit den äußeren Formen und der Classeneintheilung derselben“. Beide Themata, an sich dankbar, und damals noch mehr neu als jetzt, wurden von Perleb mit Geist und Sachkenntniß behandelt und begründeten seinen wissenschaftlichen Ruf. Nichtsdestoweniger fühlte er selbst noch in sich das Verlangen nach weiterer wissenschaftlichen Ausbildung und erwirkte sich, unter Verzicht auf seine Besoldung, im August 1818 Urlaub zu einer achtmonatlichen wissenschaftlichen Reise nach verschiedenen deutschen Universitäten, wodurch es ihm möglich wurde, ein volles Semester hindurch in Göttingen die Vorlesungen des Zoologen Blumenbach und des Botanikers Schrader zu hören. Zwar mußte er zunächst wieder seine Vorlesungen an der Universität ruhen lassen, weil sie nach den Anschauungen seiner Vorgesetzten die Thätigkeit am Gymnasium beeinträchtigten, aber als wenige Jahre darauf die Mittel der Universität eine ansehnliche Vermehrung erhielten, wurde auch Perleb im Mai 1821 als außerordentlicher Professor der Naturgeschichte an derselben angestellt, ihm auch im folgenden Jahre die Aufsicht über das Naturaliencabinet der Universität anvertraut; 1823 wurde er ordentlicher Professor und 1826 erhielt er dazu die Direction des botanischen Gartens. Der Kreis seiner Vorlesungen umfaßte: Encyclopädie und Geschichte der gesammten Naturwissenschaften und der Arzneiwissenschaften, allgemeine und specielle Naturgeschichte, allgemeine und specielle Botanik, Zoologie, naturhistorische Demonstrationen, physische Geographie, Pflanzenphysiologie und Naturphilosophie, indem er die Gegenstände seiner Lehrthätigkeit nach den zeitweise in den Vordergrund tretenden Fortschritten der Wissenschaft und nach dem Bedürfniß seiner Zuhörer auswählte. Viermal bekleidete er das Amt eines Decans der philosophischen Facultät, und 1838 als Prorector das erste Ehrenamt der Universität. Als er zum fünften Mal zum Decan erwählt worden war, 1845, erlag der 51jährige Mann einem Leiden, das ihn schon längere Zeit in's Zimmer gebannt hatte, am 11. Juni 1845. — Wie Perleb's Leben im Lernen und Lehren der Universität Freiburg angehörte, so behandelt auch eine Reihe seiner Schriften die Vortheile und Gelegenheiten, welche sich daselbst für das Studium der Naturwissenschaften darbieten, so eine naturhistorische Topographie von Freiburg in Schreiber's Geschichte und Beschreibung dieser Stadt 1825, in neuer Auflage 1838, ein Programm über den botanischen Garten Freiburgs 1829, das eine ausführliche Geschichte desselben seit seiner Gründung (1620) und ein Verzeichniß der damals cultivirten Pflanzen enthält, ferner ein Programm über die Geschichte des Naturaliencabinet's der Universität, 1838. Gewissermaßen in denselben Kreis, die Darstellung der Pflege der Naturwissenschaften innerhalb seiner engeren Heimath, gehört auch die Biographie des Pfarrers Fr. J. Martin, die 1822 als Manuscript für Freunde gedruckt wurde; in weite Ferne führt uns dagegen seine Uebersetzung von Chateaubriand's Reisen in Amerika, 1828. — Perleb's übrige Schriften sind allgemeineren Inhalts; seine wissenschaftliche Thätigkeit stellt sich in ihnen wesentlich als eine sichtende und ordnende dar, er strebt darnach, das Gesamtgebiet seiner Wissenschaft ordnend zu durchdringen und

den reichen Schatz der Kenntnisse, den er durch eigenes Forschen wie durch gewissenhaftes Studium der Literatur sich zu eigen gemacht, in übersichtlicher Gliederung den Lesern zugänglich zu machen. Derartige Arbeiten veralten rascher als specielle Untersuchungen; sie sind aber für ihre Zeit nothwendig und fördernd. So schrieb er ein Lehrbuch der Naturgeschichte, dessen erster Band, die allgemeine Einleitung, die Mineralien und die Pflanzen enthaltend, im Jahr 1826, der zweite Band, die Theorie behandelnd, 1835 erschien. Seine ersten und seine letzte Arbeit aber sind der natürlichen Eintheilung des Pflanzenreichs gewidmet, nämlich neben der schon erwähnten Uebersetzung von Decandolle's Arbeit der 1822 erschienene *conspectus methodi plantarum naturalis*, welcher neben den Methoden anderer Botaniker auch eine eigene Classification enthält, und schließlich seine diagnostischen Uebersichtstafeln des natürlichen Pflanzensystems nebst vollständigem Gattungsregister, 1838 erschienen. Es ist Perleb's bleibendes Verdienst, in einer Zeit, die noch zwischen dem bequemeren künstlichen und dem wissenschaftlichen natürlichen System schwankt, das letztere, die auf wesentliche äußere und innere Gleichartigkeit gegründete Zusammenstellung, verfochten zu haben; dabei war er der erste, der zwischen die so zahlreichen Pflanzenfamilien und die wenigen höheren Hauptabtheilungen einen mittleren Begriff, den der Ordnung, einführte, wodurch das ganze System wesentlich an Uebersichtlichkeit gewann und auch wieder mehr in formelle Uebereinstimmung mit dem Thiersystem gebracht wurde; die nähere Ausarbeitung dieser Verbesserung steht heute noch auf der Tagesordnung der systematischen Botanik. (Vgl. Gedächtnisrede von L. Dettinger, Freiburg 1847.) E. v. M.

Franz Simon Freiherr von Pfaffenhofen,

unter dessen Leitung eine lange Reihe von Jahren hindurch die Kunstsammlungen zu Donaueschingen standen, war am 27. October 1797 zu Saint-Gir-du-Baudreuil im Departement de l'Eure geboren und widmete sich, als seine Familie Frankreich verlassen hatte und nachdem er seine Vorbildung auf dem k. k. Theresianum in Wien und, nach der Restauration, auf dem College royal de Bourbon zu Paris genossen, in Wien dem Studium der Rechtswissenschaft. Eine Wendung in seinem Leben trat dadurch ein, daß er 1829 an den Hof des Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg kam. Seit 1832 definitiv als Hofcavalier angestellt und 1833 zum großherzoglich badischen Kammerherren ernannt, fand er dort einen Wirkungskreis, der seinen unterdeß mit immer wachsendem Eifer gepflegten Studien auf dem Gebiete der Kunst und der Numismatik entsprach. Er wurde 1836 mit der Verwaltung der fürstlichen Kunstsammlungen und des Münzcabinet's betraut, 1840 wurde ihm auch die Direction der Alterthumsammlung übertragen. 1845 erschien seine erste wissenschaftliche Arbeit: „Die Münzen der Herzoge von Alleanien“, und 1847 erhielt er für den „Essai sur les aspres Coménats ou blancs d'argent de Trébisonde“ den Preis des Institut de France. Die meisten seiner numismatischen Arbeiten aber, von den mannichfachsten Gegenständen der Münzkunde handelnd, erschienen in der „Revue numismatique“ zu Paris, theilweise in der Form von Briefen an seinen Freund, den berühmten Numismatiker de Saulcy. Besonderes Studium widmete v. Pfaffenhofen den keltischen Münzen; die im fürstlichen Münzcabinet zu Donaueschingen befindliche Sammlung derselben, deren Zusammenbringung hauptsächlich den französischen Verbindungen v. Pfaffenhofen's zu verdanken ist, dürfte in Deutschland zu den reichhaltigsten ihrer Art gehören. Auch in der Kupferstichkunst hatte v. Pfaffenhofen sich eine seltene Sachkenntniß und einen feinen Scharfblick angeeignet. Er hat das Kupferstichcabinet zu Donaueschingen eigentlich erst geschaffen, das jetzt an Handzeichnungen,